Zeitschrift: Die Alpen: Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 2

Artikel: Neue schweizerische Lyrik

Autor: Schiebli, Emil / Marti, Hugo / Wiegand, Carl Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stehen, erfüllten Persönlichkeit eine mächtige Wandlung durchgemacht. Nicht nur, daß die Listschen Schöpfungen von den in seinen Bahnen gestaltenden Klaviervirtuosen vor allen andern bevorzugt, von Publikum und Presse als Maßstab ihrer Fähigkeiten und Talente betrachtet werden — sie gehören außerdem auch zum festen und bedeutenden Bestandteil des internationalen Konzertrepertoires. Im Menschen List aber schähen wir den edlen Bohltäter, dem in erster Linie die Künstler selbst, für die er immer wieder in die Schranken trat, dankbar zu sein haben, und die allseitig gebildete, gewichtige Persönlichkeit von vielleicht allzu fanatisch=religiösem, aber untadelhaftem Charakter, von strenger Gerechtigkeitsliebe, warmem Mitgefühl für die leidende Menschheit und von unerschrocken vertretener und konsequent hochzehaltener überzeugung. Als Künstler war er der Bahnbrecher unserer Zeit. Möge er ihr auch als Mensch ein solcher sein! . . .

Neue schweizerische Lyrik

Auf einer Reise

Ich bin an einem fremden Ort in einem stillen Haus zu Gast und halte da nun kurze Rast. Nur eine Nacht. Dann will ich fort.

Im Herzen pocht das wilde Blut so ungestüm und wird nicht still. Ob dieses Herz nie schweigen will und nie erkalten diese Glut?!

Ich müßte wohl das Erdenrund durchwandern, ohne Ziel und Ruh. Und dann? — Auf leisen Sohlen kämest du, und küßtest meine Sehnsucht wund.

Stunde

Kein Laut umher. Nur du und ich und diese süße, tiese Stunde. Weißt du es noch? Ich trank den Kuß von deinem vollen, roten Munde. Weißt du es noch?
Ich sah dein Aug
in seliger Liebe leuchten!
Und dann, wie wir
im Abendschein
uns lang und stumm die Hände reichten.
Kein Laut umher.
Nur du und ich
und über uns in weiter Ferne
ein Strahlen war,
ein Funkeln war
im himmelland der Sterne!

Selbstbildnis

... Und es erfaßt mich je und je in grauen, trüben Tagen ein tiefes, unsagbares Weh.
Ich bin zu stolz in meinem Sinn und mag es keinem sagen, daß ich manchmal so müde bin.
Biel lieber will ich zäh und still das Leid, das Leid ertragen und warten — was es fürder will.

Wegsucher

Ich bin ein Sucher ohne Weg und Ziel. Und muß allein und abseits von euch andern mit diesem einen, meinem Liederspiel und meiner Sehnsucht nach dem Leben wandern. Nicht ohne Ziel! Doch liegt es meilenweit und dunkel noch vor mir. Wohl irgendwo in einer fernen, unbekannten Zeit.

Nun hab ich keine Ruh. Und eine Hast dorthin zu kommen, wo das Leben wartet und reise Früchte beut, läßt mir nicht Rast. Ist keiner so von euch wie ich geartet? Ich bin ein Bagabund, den jeder narrt, der einen Scherz begehrt. Und der doch heiß mit seiner Liebe einer Liebe harrt!

D Sehnsucht meines Lebens bleib mir treu, ich muß das rätseltiese Glück erreichen, wie weit und hart der Weg auch sei; mag auch darob mein dunkles Haar erbleichen. Vielleicht einmal gibt einer mir die Hand und nimmt mich mit. Dann suchen wir vereint nach einem schönen, sehnsuchtstülen Land.

Sehnsucht

Ich suche dich.

Nimm meine heiße Seele
zu dir, daß ihr das wilde Weh
für eine Stunde fehle!

Berwirf mich nicht.

Weißt du, wie ich mich quäle?

Und daß ich jedes Wort von dir
zu meinem Glücke zähle?

Mich dürstet so,
o du, nach deinen Lippen,
könnt ich ein einzig Tröpflein nur
von ihrem Blute nippen!

Emil Schiebli

Ernte

Die Sonne flammt im Uhrenmeer. Die Sense blitt mit vollem Schnitt. Die Schwade neigt sich reifeschwer. Bemessen schreitet Schritt um Schritt. Es raffen jugendstarte Sände. In Garben liegt die Früchteflut, Der braunen Scholle goldne Spende. Die Sense schläft. Das Schaffen ruht —. Im lichten Abendscheine rollt Auf schwankem Wagen reiche Laft. Das Junggesinde tanzt und tollt In Ernteluft und wilder Saft. Ich mein, so soll mein Leben sein: Ein nimmermudes Sanderegen, Ein Jubeltang im Abendichein Und goldner, reicher Erntesegen.

Sugo Marti

Torso

Grob in Stein gehauen, Wie vom Frost verknöchert, Wurden deine schönen Glieder rauh. Und die Zeit durchlöchert, Was einst schön zu schauen, Und das Wetter macht dich alt und grau. Als ein Gott im Parke Wanden sie dir üste, Und ein König kränzte hold dein Haupt. Doch im Glanz der Feste Fraß es dir am Marke, Daß du, stolz, dich selbst ein Gott geglaubt. Wo dein König wohnte, Muß das Land nun dürsten, Und der Teich im Park liegt wie ein Sumpf. Menschen, die sich fürsten, Kommen, als Entthronte, Auf die Nachwelt wie ein nackter Rumpf. . . .

Carl Friedrich Wiegand

Serbstabend

I.

Schon leuchtet rot der Wilde Wein, Der dicht das Mäuerlein umfränzt, Indessen nah dem Feuerschein Des Holders schwarze Dolde glängt. Durch durre Blätter rauscht mein Fuß. Die Serbstzeitlosen stehn im Feld. Kalt haucht der Wind, als ging ein Gruß Des Todes schauernd durch die Welt. Aus grauen Abendwolken sprüht Ein Regen über Wald und Tal; Die Sonne scheidet und verglüht Mit einem letten müden Strahl. So hebt des Jahres Sterben an: Ein mildes Singehn ohne Pein, Ein ruhevolles Todesnahn . . . Noch flammt wie Glut der Wilde Wein.

II.

In ferner grauer Nebelwand Bersant des Tages Angesicht; Schon liegt in dumpsem Dämmerlicht Die kleine Stadt, das stille Land. Ein letzter Menschenjauchzer hallt, Noch zirpt ein letzter Bogellaut... Ein früh beschneiter Gipfel schaut Bleich über den entfärbten Wald. Aus dürrem Laub von Baum und Strauch Weht her ein Duften herb und kühl, Und schläfernd geht ein Herbstegfühl Rings durch die Welt wie Sterbehauch.

Emil Sügli

Die Schiffe gleiten . . .

Die Schiffe gleiten müden Bögeln gleich sacht in den stillen Abendhasen ein; der Wind in allen Bäumen slüstert weich. Wo Leben war, ist Einsamkeit allein.

Und leise sinkt die Nacht —. In meinem Haar hängt Tau. Die Nacht ist tief. Mein Weg ist weit. Die Sterne blinken still . . . Wo Leben war, ist Einsamkeit.

Monolog im Berbst

Wir aber leben in der sanften Flucht der letzten Sonnentage wie verloren; und leben ohne Mißmut, ohne Klagen: wie weltenfern in einer ruhigen Bucht, so leben wir in diesen Sonnentagen; faum daß Baumrauschen manchmal, fern verworren, uns weckt, da sehnlich fernher locken die Wolken, die ins Blaue silbern ragen.

Wir leben so, als wär das stille Licht, das um noch runde Wipsel tröstlich flutet, als wären diese satten Sonnenfarben, als wäre dieses Still-Genießen nicht ein Abschied . . . So leben wir, da schon in hellen Garben der rote Wein von allen Mauern blutet.

So leben wir, als ob kein Abschied wäre. Bis daß — wie bald — der letzte dieser Tage Sich leise neigt, gleich einer reifen Ahre, und scheidet — ohne Mißmut, ohne Klage.

Conft. Brailoi

Zeitgeist und Bernergeist

Ein Beitrag gur Kenntnis der Personlichkeit Gotthelfs

(Schluß)



ie radikale Regierung, die im Jahre 1846 ans Ruder kam, öffnete dem Zeitgeiste Tür und Tor. Der bemächtigte sich vor allem des Erziehungswesens. Gotthelf selbst war seinerzeit warm für die Schullehrer eingetreten, durch seine praktische Wirksamkeit und durch seinen "Schulmeister". Nun aber

sah er wie gerade die Lehrer neben den Advokaten am eifrigsten zu Aposteln des Zeitgeistes wurden, und da bäumte sich sein Bernergeist dagegen auf. Er sah die Kirche und die Religion in Gefahr. Die moderne Wissenschaft legte